

Zeitschrift: Pädagogische Blätter : Organ des Vereins kathol. Lehrer und Schulmänner der Schweiz
Herausgeber: Verein kathol. Lehrer und Schulmänner der Schweiz
Band: 7 (1900)
Heft: 15

Artikel: Der Gesangunterricht in der Volksschule [Schluss]
Autor: Dobler, J.
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-535567>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 29.01.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Pädagogische Blätter.

Bereinigung

des „Schweiz. Erziehungsfreundes“ und der „Pädagog. Monatschrift“.

Organ

des Vereins kath. Lehrer und Schulmänner der Schweiz
und des schweizerischen kathol. Erziehungsvereins.

Einstecken, 1. August 1900.

No 15.

7. Jahrgang.

Redaktionskommission:

Die H. H. Seminardirektoren F. X. Kunz, Hitzkirch, Luzern; H. Baumgartner, Zug; Dr. J. Stöckel
Rickenbach, Schwyz; Hochw. H. Leo Penz, Pfarrer, Berg, Kt. St. Gallen; und G. Frei, zum Storch
in Einsiedeln. — Einsendungen und Inserate sind an letzteren, als den Chef-Redaktor
zu richten.

Abonnement:

erscheint monatlich 2 mal je den 1. u. 15. des Monats und kostet jährlich für Vereinsmitglieder 4 Fr.
für Lehramtskandidaten 3 Fr.; für Nichtmitglieder 5 Fr. Bestellungen bei den Verlegern: Eberle
& Rickenbach, Verlagsbuchhandlung, Einsiedeln. — Inserate werden die gespaltene Petitzeile ober deren
Raum mit 30 Centimes (25 Pfennige) berechnet.

Der Gesangunterricht in der Volksschule.

Von Jos. Dobler, Seminarmusiklehrer in Zug.

(Nachdruck verboten.)

(Schluß.)

B. Methode. Der allgemeine Standpunkt der heutigen Methode ist folgender: Das gesamte Gesangsmaterial scheidet sich in den Elementar- und Liederkursus, welche beständig neben einander hergehen. Beim Elementarkurs werden rhythmische, melodische und dynamische Übungen in der Regel verbunden durchgenommen, jedenfalls nicht längere Zeit getrennt behandelt. Die melodischen Übungen gründen sich auf das harmonische Element, die Accorde. Auf der Unterstufe wird nur nach dem Gehör gesungen; auf der Mittelstufe werden die Übungen und die diesen entsprechenden Lieder nach Noten (oder auch nach Ziffern) behandelt, die andern Lieder (für das Leben) dagegen nach dem Gehör, aber mit Zuhilfenahme der Noten; auf der Oberstufe wird ein möglichst bewußtes und sicheres Singen aller Übungen und Lieder nach Noten erstrebt.

Welchem Lehrweg der Vorzug zu geben ist, hängt von den musikalischen Verhältnissen der Schüler ab. Sänger, die zugleich Instrumentalisten sind, werden die Noten immer absolut denken, lesen und singen; für solche Schüler aber, die nur Gesangunterricht haben und

eine anderweitige Musik treiben, ist entschieden einzig die **relative Methode** praktisch. *) Die Theorie des absoluten Systems ist keine Gesangstheorie, sondern reine Instrumentaltheorie; absolute Töne existieren im Gehör gar nicht; die gewissenhafte Durchführung der absoluten Theorie nimmt zu viel Zeit in Anspruch; und schließlich ermöglicht sie keine klare Anschauung der Tonverhältnisse. Nimmt man nur das Notwendigste durch, so hat der Schüler:

- 1) Nach der relativen Methode
 - a) sich in den 7 Haupttonstellungen zu üben;
 - b) sich die Kenntnis zur Auffindung der Haupttonnote anzueignen: zusammen 8 verschiedene Sachen.
- 2) Nach der absoluten Methode muß er
 - a) 18 Bezeichnungsformen fertig benennen und
 - b) die 18 Formen fertig und schnell in Zahlen umsetzen und singen können: zusammen 36 verschiedene Sachen.

Den Absolutisten, die recht praktisch gehen wollen, sollte bei Durch-
nahme der Tonarten doch endlich einmal einfallen, die verschieden
bezeichneten, aber auf denselben Stufen sich befindenden Tonleitern gleich
nach einander zu erklären und zu üben, damit die Schüler das Gleich-
artige desto besser fassen: also D-dur und Des-dur, E und Es zc., c-moll,
und cis-moll, d und dis zc.***) (3. Tl. nach Weber.) Das Ziffern-
singen geht wieder mehr und mehr ab. Die Vorteile der Zifferschrift
sind: 1) Die Zahlenzeichen sind den Kindern schon bekannt, 2) sie geben
die Tonverhältnisse einfach und bestimmt an. Nachteile: 1) die Ziffern
sind aller Anschaulichkeit bar, 2) schließlich muß jeder Sänger, der selb-
ständig werden soll, die Notenschrift gleichwohl durchmachen.

Die gleichartigen Taktarten sind, als gleichartige Sachen, unmit-
telbar nach einander zu behandeln. Denn wenn man zuerst alle Takt-
arten mit $\frac{1}{4}$ durchführt, dann die mit $\frac{1}{8}$ und zuletzt die mit $\frac{1}{2}$ folgen läßt,
so fassen die Schüler alle diese Taktarten meistens als verschiedene
Sachen auf, man zieht dadurch den Unterricht unnötigerweise in die
Länge und erschwert den Schülern die Auffassung und Ausführung. Takt
muß sein; ohne Takt bringt man es weder zur Kunst noch zur Gunst.
Das Taktgefühl wird einzig durch das Taktieren geschärft: jeder Schüler
muß bei den Singstimmen die entsprechenden Bewegungen mit dem
Vorderarm scharf ausführen. (Nach Weber.)

*) Ganz verwerflich ist die sog. „Vogelorgelmethode“, da das mechanische
Eindrillen und schablonenmäßige Eintrichtern in keinerlei Weise den Geist bildet.

**) Eine praktische Einführung und einen einfachen Uebergang vom relativen zum
absoluten System (für die letzten Jahresturse) gibt J. R. Weber in seiner „Anleitung
zum rationalen Gesangunterricht in der Volksschule“, Seite 171.

Beim Gehörjungen beginnt man die melodischen Übungen naturgemäß mit den sprungweisen Tönen des Grunddreiklages, nicht mit den stufenweisen Intervallen: der Tonleiter. Die meisten bedeutenden Gesanglehrer sind mit dieser Ansicht einverstanden, und jede rationelle Gesanglehre verlangt das so. Bei der Einführung in die Tonleiter verfähre man recht anschaulich. Die „Leiter“ soll an der Wandtafel entstehen, die Ganz- und Halbtonschritte sind zu zeichnen und zu nummerieren. Auf das Abmessen der Tonentfernungen (z. B. do-mi _{c-e} = ein steigender Dreier) kommt alles an, es ist und bleibt für die Mehrzahl der Schüler das einfachste und sicherste Mittel zum Treffen. Beim Singen größerer Intervallsschritte läßt man zweckmäßig zuerst die Zwischentöne leise angeben. Bei 2-stimmigen Übungen singt die II. Stimme öfters auch die I. Stimme mit, und umgekehrt, alles in bequemer Tonlage.

Eine hochwichtige Rolle im Gesangunterricht spielt das Musikdiktat, welches leider viel zu wenig angewendet wird, ja vielen Lehrern völlig unbekannt zu sein scheint. Unter Musikdiktat verstehen wir hier das Nachschreiben vorgesungener oder vorgespielter Töne und kleiner Tongruppen von seiten der Schüler (rhythmische und melodische und rhythmisch-melodische Übungen). Diese musikalischen Notierübungen bieten folgende Vorteile: 1) sie sind die „Probe“, geben also Aufschluß, ob das Geübte richtig erfaßt, klar begriffen und vollständig aufgenommen worden ist, besonders von jenen, die zeitweilig vom Singen dispensiert sind; sie bewahren den Lehrer vor zahllosen Täuschungen, 2) sie regen das musikalische Denken an und befördern so die innere Kunstanschauung, 3) sie gewähren den Schülern wünschenswerte Abwechslung und willkommene Erholung, besonders bei der Wiederholung. Melodische Diktierübungen mögen auch gelegentlich in Ziffern niedergeschrieben werden. — Betreffs der „zahllosen Täuschungen“ des Lehrers bemerken wir folgendes: Es ist eine Tatsache, daß viele Schüler entweder gar nicht oder nur scheinbar nach Noten singen; zwischen Notenkennen und Notentreffen ist eben ein himmelweiter Unterschied. Auf dem Wege zum Ziele der Treffsicherheit streiten sich Tongedächtnis und Verstand.*) „Das Tongedächtnis schnappt jede einmal gehörte Melodie teilweise oder ganz auf. Der Verstand dagegen bemüht sich bloß um die Entzifferung der Melodie, deren sich das Tongedächtnis noch nicht bemächtigen konnte; er läßt sich gerne vom Tongedächtnis über den Löffel barbieren und beteiligt sich wenig an Melodien, die ohne seine Betätigung gehen.“ (Weber.)

*) Ähnliche Erfahrungen kann jeder Lehrer bei andern Fächern machen, z. B. beim Rechenunterricht auf der Unterstufe oder beim Lesenunterricht in der I. Klasse.

Und Hentschel fügt hinzu: „Ich habe diese Erfahrung an mehr als tausend Schülern der verschiedensten Alters- und Bildungsstufen gemacht: Tongedächtnis — überall.

Ein gewisser Tontastfönn, ohne klare Tonanschauung — sehr häufig; Tonbewußtsein und Tonsicherheit — ziemlich selten.“

Da das Gedächtnis hiebei so sehr in den Vordergrund tritt, so tut man gut, keine „Leseübung“ zweimal nach einander ausführen zu lassen, wenn sie das erste Mal leidlich geht, weil sie sonst zur Gehörübung wird.

Für die stille Selbstbeschäftigung der Schüler, z. B. beim Gesangunterricht mehrerer Abteilungen zu gleicher Zeit, dienen schriftliche Aufgaben aus dem Gebiete der Rhythmit und der Melodik; die Zusammenziehung mehrerer Jahrgänge zum gemeinschaftlichen Unterricht ist deswegen nicht ausgeschlossen.

Bei den ersten Übungen verwende man als Unterlage den Vokal a, später o und u, e und i, ä, ö und ü, sodann die verschiedenen Vokale in Verbindung mit Konsonanten, z. B. die Solmisationszilben, la und dgl., mit Vorsicht auch die Diphthonge; das Singen der Zahlennamen (eins, zwei zc.) ist, wenigstens für die Unterstufe, nicht zu befürworten. Ein in seinem Fache bewandeter Gesanglehrer wird hierin stets einen entsprechenden Wechsel eintreten lassen, und zwar das aus einem sehr gewichtigen Grunde, der vielfach unbekannt ist und daher unbeachtet bleibt. Da nämlich der flüchtige Ton leicht an einen Namen geknüpft werden kann und sich dann mit demselben gleichsam verkörpert, so stellt sich beim ausschließlichen Gebrauch einer Sorte von Tonbenennungen (z. B. der Solmisationszilben) der Übelstand ein, daß sichere Treffer Text und Musik eines Liedes erst ausführen können, wenn sie vorher die Melodie mit den Tonnamen gesungen, also sozusagen auswendig gelernt haben. (Weber.) Desgleichen macht man die Erfahrung, daß die Schüler den Text eines Liedes oft nicht auswendig hersagen, wohl aber auswendig singen können. Also: verschiedene Unterlagen gebrauchen, um das mechanische Singen zu verhindern!

Behandlung der „angewandten Übungen“ (eigentlich Schullieder). Man verfährt hiebei zweckmäßig nach folgendem Stufengang:

- | | | |
|----------|---|---|
| Melodie | { | 1) Freies Lesen der Noten, dem Namen und Abstand nach. |
| | | 2) Singen der Noten, vorläufig ohne Takt, alle Noten gleichwertig. |
| Rhythmus | { | 3) Lesen der Noten, dem Wert nach, und Erklären des Rhythmus. |
| | | 4) Singen der Notenwerte im Takt, vorerst auf einem Ton, dann mit der beigegebenen Melodie. |

5. Sprechen des Textes und Erklären desselben.

6. Singen der Melodie mit Textunterlage (natürlich im Takt). Das Singen der Noten ohne Takt in gleichwertigen Zeiten hat das Treffen zum Zweck. Nägeli (geb. 1773 in Weikon, gest. 1836 in Zürich) verpönt zwar den „taktlosen“ Gesang; allein praktische Gründe sprechen oft dringend für denselben. Das Singen der Notenterte im Takt auf einem Ton befördert die Taktfesterheit (Taktfestigkeit) und die gute Aussprache. „Meistens hält man die rein rhythmischen Übungen für unnötig und übergeht dieselben. Die Erfahrung lehrt aber, daß die Sicherheit und Präzision da lange auf sich warten läßt, wo keine speziellen Übungen über dieses Element gemacht werden. Es liegt nicht nur im Interesse der Sache, diese rhythmischen Übungen gut durchzuführen, sondern auch im Interesse einer weisen Zeitbenutzung. Sind die Schüler nicht gehörig durchrhythmisiert, so ist ihr Gesang immer nur ein lauer, unwirksamer. Messen sie die Zeitverhältnisse nicht genau ab, so muß immer und immer wieder korrigiert werden, womit viel Zeit verloren geht, ohne daß die Schüler die zu einem schönen Gesange notwendige Präzision erhalten.“ (Weber.) — Bei der Texterklärung hüte man sich vor zu großer Ausführlichkeit; die Gesangstunde soll nicht zu einer förmlichen Sprachstunde werden.*)

Behandlung der Lieder fürs praktische Leben (Kirchenlieder, Volks- und volkstümliche Lieder). Lesen der Noten dem Namen und Abstand, sowie dem Wert nach, wie oben. Bei dieser Gattung von Liedern ist es nicht angezeigt, die ganze Melodie vorerst als Treff- und Taktübung zu behandeln; denn „über diesem allseitigen Zerlegen und Zerlegen geht der poetische Duft des Liedes verloren, und man zaubert denselben mit aller Kunst und dem besten Willen nicht mehr herbei. Die Schüler fassen das Lied nicht mehr poetisch auf, sie sehen in demselben nicht mehr das lebensvolle Kunstganze, das es vorstellen soll.“ (Weber.) Vielmehr wird man nur die schwierigen Intervalle und Rhythmen extra einüben. Beim Einüben eines Liedes verfährt man folgendermassen: Zuerst wird nur der erste Melodiesatz; bezw. die erste Zeile der 1. Strophe durchgenommen, dann der entsprechende (Text-) Abschnitt der 2., 3. und ff. Strophen u. s. f. Dieses Verfahren bietet folgende Vorteile: 1) die Melodie prägt sich leichter ein, 2) der Text aller Strophen wird den Schülern in gleicher Weise geläufig, 3) den Kindern wird durch den neuen Text ein angenehmer Wechsel geboten, der die Aufmerksamkeit frisch erhält. Die Liedertexte können behufs

*) Gleichwohl soll jede Unterrichtsstunde mittelbar eine Sprachstunde sein.

besserer geistiger Auffassung passend hie und da in einer andern Lehrstunde erklärt und besprochen werden z. B. in der Religions-, Sprach- oder Geschichtsstunde. Die Anwendung sei kurz und treffend, nicht aus dem Texte herausgedreht oder gewaltsam herbeizogen. Es eignen sich nicht alle Lieder so ohne Weiteres zu einer fruchtbringenden Anwendung.

„ merke dir bei Zeiten,
Wo sich Geist und Sinn erhöht,
Daß die Muse zu begleiten,
Doch zu leiten nicht versteht.“ (Göthe.)

Die Melodie bekannter Volkslieder ist mit allen Strophen auswendig zu lernen, und zwar nicht bloß von den Schülern, sondern auch vom Lehrer, dem nebst dem Kennen auch das Können wohl ansteht. Es empfiehlt sich, die Gesangs-Gedichte zur Abwechslung mitunter auswendiglernen und deklamieren zu lassen.

C. Praktische Bemerkungen, als Ergänzungen zum Vorstehenden.

Das widerliche Hinaufschleifen der Töne muß energisch vermieden werden; die Schüler sollen sich daran gewöhnen, den Ton „kerzengerade“ anzufingen. — Das Hervortreten einzelner Stimmen ist unter allen Umständen zu bekämpfen. — Jeder Schüler ist zum Alleinfingen anzuhalten; also auch ohne die stete „instrumentale Krücke“. Der Lehrer dulde niemals, daß über mißlungene Versuche einzelner Schüler gelacht werde. Unsichere Sänger werden zu sichern gestellt, und umgekehrt; dadurch erhalten die schwächern Mut, die bessern Demut. — Bei der Wiederholung veranlasse der Lehrer die Schüler, die geeignete Tonhöhe selbst zu finden; denn im gewöhnlichen Leben werden bekanntlich Lieder oft um eine Quart oder Quint zu tief oder zu hoch angestimmt. — Bei der Einteilung der Stimmen überzeuge sich der Lehrer recht genau von dem Umfange und dem Charakter der einzelnen Stimme. Verwerflich ist das Vorgehen mancher Lehrer, die Mädchen einfach der I. Stimme und die Knaben der II. Stimme zuzuweisen, weil auch die Mädchen gute Altstimmen und die Knaben gute Sopranstimmen haben können; nicht das Geschlecht entscheidet da, sondern der Stimmumfang und die Klangfarbe. — Die beiden Register Brust- und Kopfstimme sind durch häufige Übung allmählich so auszugleichen, daß der Übergang ganz unbemerkt wird. — Bei Heiserkeit, starken Husten und während der Zeit der Mutierung (des Stimmbrechens) wird das Singen am besten ganz ausgesetzt, jedoch dispensieren diese vorübergehenden Krankheitszustände des Stimmorgans nicht von der Teilnahme am Gesangunterricht; das gilt auch für Schüler mit unbedeutenden Stimmmitteln und schwachem Gehör. Während oder unmittelbar nach anstrengenden Körperbeweg-

ungen (Springen, Turnen und dgl.) darf ebenfalls nicht gesungen werden. Das Erlernen von Blasinstrumenten ist für Sänger im jugendlichen Alter unzulänglich.

V. Hilfsmittel.

1. Das beste Hilfsmittel ist die Violine; denn ihr Ton ist singend und durchdringend, die Tonhöhe und Klangfarbe entspricht der jugendlichen Stimme, man kann sie jeden Augenblick rein stimmen und rein darauf spielen, es lassen sich auf ihr Abweichungen von der reinen Intonation veranschaulichen, man beherrscht mit ihr auch größere Klassen disziplinarisch leichter, der Lehrer kann seine Stimme schonen, und endlich ist die Violine leichter zu beschaffen, zu plazieren und imstande zu halten als jedes andere Instrument, das für den Gesangunterricht in Betracht fallen kann. Auch das Harmonium leistet treffliche Dienste, namentlich bei der Einübung mehrstimmiger Gesänge.

2. Eine Wandtafel mit dem Liniensystem ist bei der Behandlung der Übungen unentbehrlich.

3. Notentabellen befördern den Klassenunterricht sehr und werden darum vorherrschend für den Chorgesang gebraucht.

4. Jeder Schüler, oder wenigstens je zwei und zwei, sollen ein Gesangbüchlein mit gut ausgewählten Übungen und Liedern zur Hand haben. Die Übungen im Gesangbuche werden vorzugsweise für den Einzelgesang verwendet. Für unsere schweizerischen Schulverhältnisse, speziell für die katholischen Kantone, kommen in erster Linie die Gesanglehren von Kühne und Schnyder in Betracht. Über die „Gesanglehre für schweizerische Volksschulen“ von B. Kühne (3., umgearbeitete Auflage, 1900) äußert sich Stehle im „Chorwächter“, laufenden Jahrgang, Nr. 4, folgendermassen: „Sie nimmt unter den mir bekannten Gesanglehren und Liederbüchlein für die Volksschule eine vorderste, wenn nicht allererste Stelle ein.“

5. Für den Gesanglehrer dienen zur Fortbildung die einschlägigen Schriften und Werke von Baur, Erk, Greef, W. Grimm, Haller, Hentschel, P. Ambrosius Rienle, B. Rothe, Jos. Mohr, Nägeli, Biel, Schäublin, Sering, Stehle, Stockhausen, J. A. Weber, B. Widmann, Zopff u. a.